

AUF MESSERS SCHNEIDE

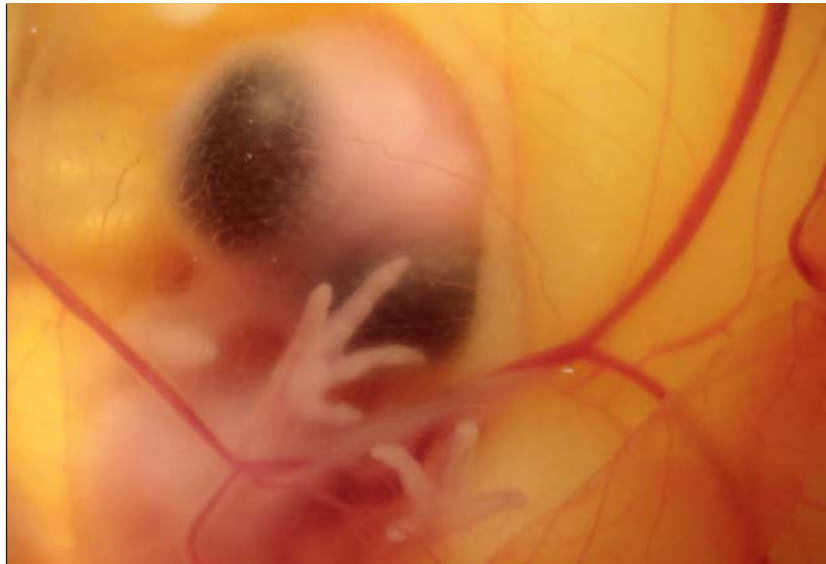
Uni Freiburg schneidet bei Tierversuche-Ranking schlecht ab

Tierversuche zu Forschungszwecken sorgen regelmäßig für Proteste. Dass jedes Semester auch Mäuse, Fische und Vögel im Studium unters Skalpell kommen, stört dagegen kaum jemanden. Die Tierschutzorganisation SATIS will das ändern. In einem „Ethik-Ranking“ werden Hochschulen nach ihrem Tierverbrauch beurteilt. Besonders in der Biologie schneidet die Freiburger Uni schlecht ab, wengleich niemand zum Sezieren gezwungen wird.

„Studieren ohne eigens dafür getöte- te Tiere – das ist in Deutschland im Gegensatz zu anderen EU-Ländern kaum möglich“, sagt Astrid Schmidt mit ruhigem, aber bestimmtem Ton. Die 33-jährige Biologie-Doktorandin arbeitet für die Tierschutzorganisation SATIS (lat.: genug!) und fährt derzeit

eine Kampagne gegen Tierversuche im Studium. Vor Kurzem hat SATIS ein bundesweites „Ethik-Ranking“ veröffentlicht, das angehenden Medizin- und Biologie-Studenten die Wahl ihrer Hochschule anhand eines Ampelsystems erleichtern soll. „Besonders in Bio schneidet Freiburg schlecht ab, weil ein Studium ohne Tierverbrauch nicht möglich ist“, klagt Schmidt, „und das, obwohl alternative Lehrmethoden existieren.“ Konkret nennt sie die Bereiche Physiologie und Genetik, in denen Studenten zuvor getötete Tiere sezieren müssten. In der Anatomie steht die Ethik-Ampel auf gelb: Dort könne man Präparationen zumindest umgehen.

Was genau ist ein Tierversuch im Studium? Und wieso ist er notwendig?



Hühnerembryo: Nur mit Filmmaterial lässt sich schlechter lernen, so die Fakultät.

Dazu will sich die Uni nur schriftlich äußern – das Thema gilt als heikel. „Zu einer breiten Basisausbildung (...) gehört eine solide Ausbildung in der vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere und Kenntnisse über deren Embryonalentwicklung“, teilt der Fakultätsvorstand Biologie unter Vorsitz von Gunther Neuhaus dem chilli mit. „Eine ausschließliche Verwendung von Filmmaterial kann den Zusammenhang von Bau, Funktion und Entwicklung (...) nicht geeignet vermitteln.“

Tierschützer wie Silke Bitz widersprechen: „Nicht jeder will in die Forschung gehen und sollte deshalb von Anfang an in die Versuchsecke gedrängt werden“, findet die Freiburger Diplombiologin, die sich bei „Ärzte gegen Tierversuche“ und der Freiburger Tierrechtsinitiative engagiert. Wie und was untersucht wird, hängt vom jeweiligen Kurs ab. Studentische Kleingruppen präparieren vor allem Mäuse und Forellen, wobei pro Jahr maximal 50 Mäuse in Kursen für etwa 170 Studenten getötet werden. „Die Forellen werden bereits tot von einem Fischhändler bezogen“, erläutert der Fakultätsvorstand, „die Mäuse stammen aus der zentralen Tierhal-

tung der Universität.“ Auf Frösche und Ratten wird neuerdings verzichtet – wohl auch wegen des Protests von Studenten, die sich vor einigen Jahren als lokale SATIS-Gruppe organisiert hatten.

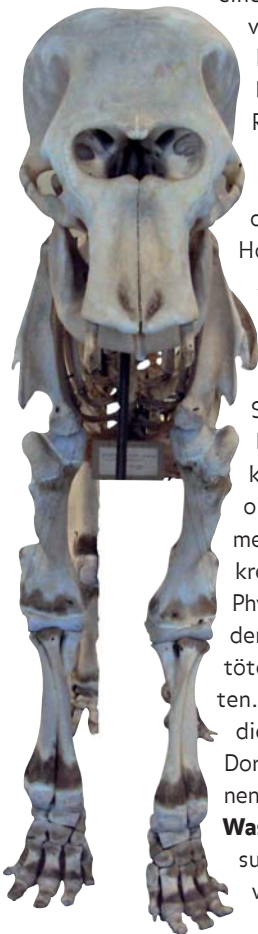
Heute gibt es die Gruppe nicht mehr. Unter den Studierenden scheinen die Experimente an Akzeptanz gewonnen zu haben. „Ich habe gerne mitgemacht“, sagt die 25-jährige Julia Knobelspies, die in Freiburg gerade ihren Bio-Abschluss gemacht hat. Tauben, Schweineherzen, Tintenfische, Krebse, Forellen, Seesterne, angebrütete Hühnereier und einen Hai habe sie in ihrem Studium untersucht: „Gezwungen wurde nie jemand, die Dozenten haben immer gesagt, dass man rausgehen kann.“ Die meisten hätten jedoch bereitwillig zum Skalpell gegriffen. „Nur der Hai, der extra aus Amerika eingeflogen wurde, war sinnlos, weil er schon halb vergammelt hier ankam.“ Im Gegensatz zu den Forellen: „Die haben viele nach dem Präparieren mit nach Hause genommen und gegessen.“

Steve Przybilla



Foto: © Pixeljo

Fotos: © Steve Przybilla



LERNEN FÜR DIE FREIHEIT

Abitur im Gefängnis: chilli zu Besuch in der JVA Freiburg

In der Justizvollzugsanstalt Freiburg sitzen momentan 400 Langzeithäftlinge ihre Strafen ab. Rund 150 nehmen dabei ein natürliches Angebot wahr, das an diesem Ort unnatürlich wirkt: Bildung. Vom Lese- und Schreibkurs bis zum Abitur oder Fernstudium. Die Gefängnismauern grenzen zumindest die Bildung nicht ein. Der Häftling Marco Deutschmann macht hier sein Abitur. chilli-Volontär Daniel Weber hat ihn in seiner Zelle und beim Unterricht besucht.

Der schwarze Ordner ist für Marco Deutschmann der wichtigste Gegenstand des Alltags. Er ist zum Brocken geworden, die eingehafteten Lehrblätter sprengen ihn fast. „Mein Ziel ist ganz klar: Bildung. Ich will hier im nächsten Jahr mein Abitur machen und danach studieren“, erzählt der 28-Jährige. Er sitzt in seiner Einzelzelle auf neun Quadratmetern am kleinen Schreibtisch, das Fenster hoch über seinem Kopf ist vergittert. Vor der schweren Tür steht ein Wärter. Draußen bahnen sich an diesem Morgen im Mai gerade die ersten Sonnenstrahlen ihren Weg durch die Wolkendecke.

Dieses Draußen kennt Marco Deutschmann nicht mehr. Seit fünf Jahren sitzt er, mindestens zwei werden noch hinzukommen. Der gebürtige Stuttgarter



Foto: © Lars Bargmann

Café Fünfeck: So wird die JVA im Volksmund genannt. Und in dem wird gebüffelt.

war Drogenkurier, transportierte große Mengen Kokain zwischen Europa und Südamerika. Ein halbes Jahr lang ging das gut. „Ich habe als Kellner gearbeitet und da die falschen Leute kennengelernt“, erinnert er sich an den Anfang, der ihn am Ende hierher brachte. Eine kleine Kaulquappe sei er im Geschäft nur gewesen. Am anderen Ende der Welt irgendwo an eine Tür klopfen und einen Aktenkoffer abgeben, das war sein Job. „Nervenkitzel. Wie im Film.“

Die Welt wollte er sehen, reisen. Dafür nahm er das Risiko in Kauf. „Ich war naiv, habe immer in den Tag hinein gelebt“, erinnert er sich. Die letzte Kurierfahrt endete am Pariser Flughafen – alles ging ganz schnell. Die Franzosen verurteilen ihn zu vier Jahren, knapp drei sitzt Deutschmann ab. Seine Auftraggeber verrät er nicht, er spricht von Loyalität. Von ihnen gehört hat er seither nichts mehr.

Dann wird Deutschmann nach Deutschland verlegt – und wieder vor Gericht gestellt. Es folgt der Schock. Noch mal sechs Jahre und sechs Monate, lautet das Urteil. „Die Verurteilung in Frankreich wurde separat behandelt, meine abgesessene Zeit nicht anerkannt“, erzählt er. Damit abgefunden habe er sich nicht, damit arrangiert schon. „Musste ich ja. Es muss ja weitergehen.“ Er macht einen jugendlichen Eindruck, immer wieder lacht er trotz der Tristes-

se des Ortes. „Im Gefängnis fehlt die Menschlichkeit“, klagt Deutschmann. Nur zu seiner Familie hat er noch Kontakt über Telefonate und handgeschriebene Briefe. Freunde haben sich von ihm abgewendet.

Sein Abitur verfolgt der ehemalige Hauptschüler vehement. Der Unterricht in der zweijährigen sogenannten Berufsoberschule beginnt täglich um 7.25 Uhr, endet um 15 Uhr und orientiert sich am staatlichen Lehrplan. Danach ist eine Stunde Hofgang, an den Wochenenden sind zwei Stunden an der frischen Luft erlaubt. Außer den Kursen nach dem Abendessen bleibt sonst nichts. Deutschmann stürzt sich deshalb ins Lernen. Sein Notendurchschnitt liegt derzeit bei 1,7, im nächsten Jahr sind die Abiturprüfungen.

Im Englischunterricht sitzt er an diesem Tag in der ersten Reihe, hinter ihm Kraftpakete, doppelt so breit wie er. Dazu weitere, völlig unscheinbare Männer. Ein Gang ertönt und für 45 Minuten ist es wie in der Schule, nicht wie im Gefängnis. „Ich will das durchziehen, dann studieren und raus in die Welt“, sagt Deutschmann. Bis 2015 dauert seine Haftstrafe noch. Bei guter Führung könnte er 2013 entlassen werden. Er macht den Eindruck, dass er sich dann aus den hohen Gemäuern an der Hermann-Herder-Straße verabschieden wird.



Foto: © Daniel Weber

Weiß jetzt, wo's langeht: Marco Deutschmann will noch studieren.